

lasst sie kommen lasst sie gehen...

von Margarete Wenzel & Eva Schreuer



Es lebte einmal im fernen Korea ein Fürst, der Märchen und Geschichten liebte. Wenn er eine neue Geschichte kennenlernte, genoss er sie von Herzen, ergründete sie, erfreute sich an ihr und steckte sie dann in einen edlen, seidenen Beutel, der schön verziert und doch schlicht auf einem Tischchen neben dem Bett lag. Jahrelang sammelte der Fürst und jubelte jedes Mal leise, wenn er ein neues, besonderes Märchen sein Eigen nannte. Eines Tages beschloss er, zu heiraten, fand eine reiche und vornehme Braut, und im ganzen Land wurden

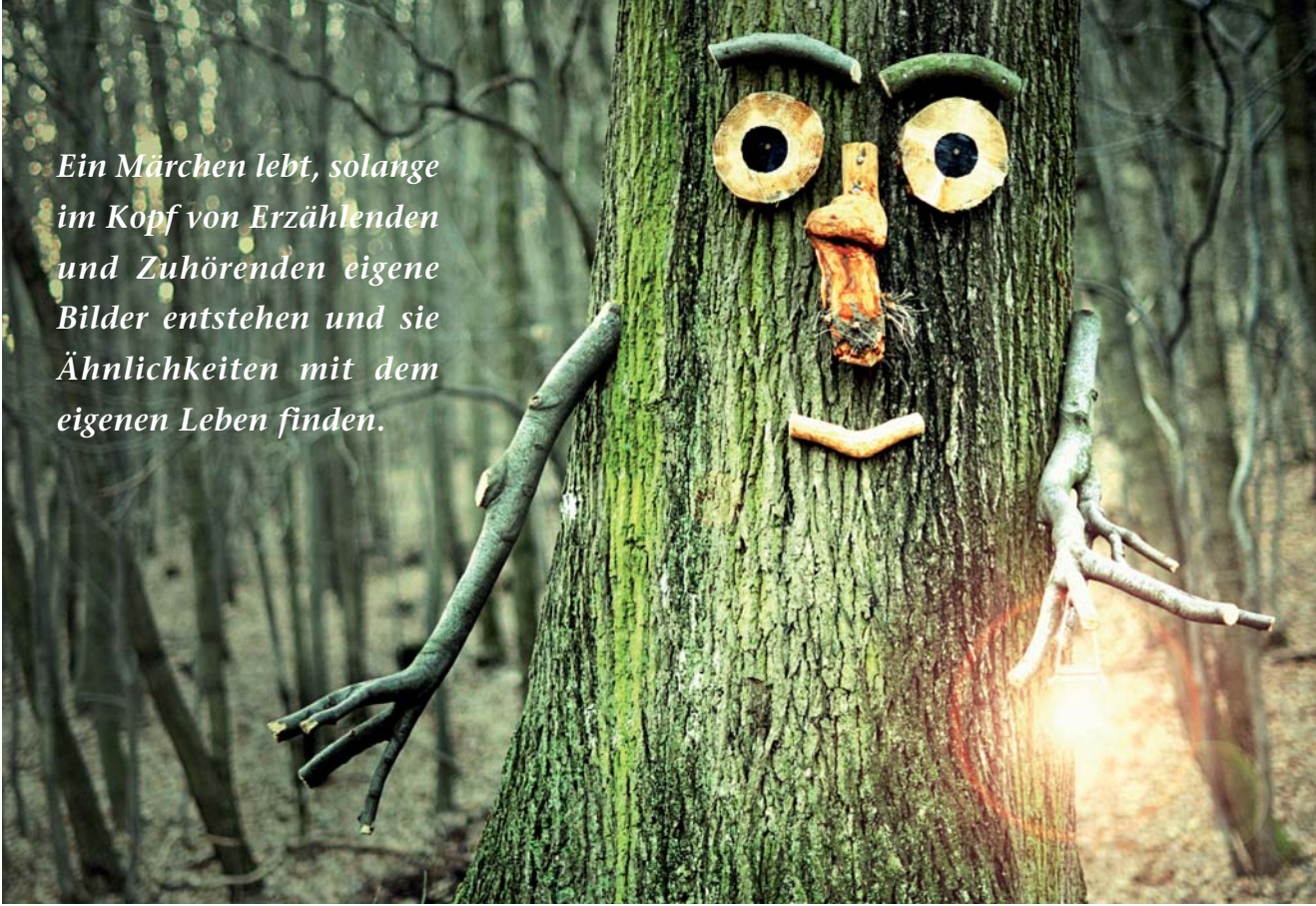
Vorkehrungen für die Festlichkeiten getroffen. Gäste kamen von weit her mit kostbaren Geschenken, mit Gold und Brokat, Safran und seltenen Samen. Doch während im Palast freudige Geschäftigkeit herrschte, begann es im Märchenbeutel des Fürsten zu rumoren und zu brodeln:

„Wenn dieser Kerl in der Kutsche durch den Wald zur Hochzeit fährt, dann schicke ich ihm eine mörderische Räuberbande an den Hals. Er soll endlich für seine Missetaten bezahlen!“ murrte ein Insasse. „Und falls er ihnen entkommt“, ergänzte

eine andere Geschichte, „schicke ich ihm Blitz und Donner. Genau zugleich sollen sie ihn treffen.“

„Wenn er über die Brücke fährt, stürzt sie ein!“ kreischte die nächste. „Und wenn er seine Trauung noch erlebt, fällt vor dem letzten Wort des Priesters die goldene Statue beim Altar um und erschlägt ihn.“ ergänzte ein besonders langes Märchen. „Aber falls er es bis ins Hochzeitsbett schafft“, ereiferte sich ein anderes, „sorge ich dafür, dass eine Viper darin liegt, die all ihr Gift in sein schwarzes Herz versprüht.“ ...

Ein Märchen lebt, solange im Kopf von Erzählenden und Zuhörenden eigene Bilder entstehen und sie Ähnlichkeiten mit dem eigenen Leben finden.



Was soll dieses „Gift-und-Galle-Speien“? Was hat der Fürst den Märchen angetan, dass sie so schrecklich böse werden? Der Groll der Märchen in seinem Beutel ist berechtigt – denn der Fürst hat Kostbarkeiten, die für alle da sind, eingesperrt und für sich allein beansprucht. Eine afrikanische Erzähl-Einleitung lautet: „Lasst sie kommen – Lasst sie gehen“... Märchen sind freiheitsliebende Wesen. Sie enthalten Weisheiten, Lebenserfahrung, Vergnügen, Unterhaltung und Inspiration und möchten mit diesen Schätzen ALLEN Menschen dienen. Es ist wie bei einer Kerze: Wenn ihre Flamme gehütet und geheim gehalten wird, ist die Kerze irgendwann heruntergebrannt, und die Flamme erlischt. Werden aber an der Flamme weitere Kerzen angezündet, dann „lebt sie weiter“. Um ihr Feuer zu hüten, muss man in geradezu paradoxer Weise freigiebig damit umgehen. Je öfter sie „geteilt“ wird, desto lebendiger, vielfältiger kann sie sich vermehren. Genauso ist es mit Märchen. Sie wollen (mit)geteilt und weitergegeben werden, mit Menschen und ihrem aktuellen Leben in Berührung kommen – und wenn man sie daran hindert, „werden sie wütend“. Die Märchen in der koreanischen Geschichte sind nicht von Grund auf böse, sie fordern bloß energisch ein, ihr Werk tun zu dürfen.

Volksmärchen sind Geschichten voller Leidenschaft und Lebenskraft. Sie wurden meist über Jahrhunderte wieder und wieder erzählt, weiter und weiter, von Generation zu Generation, und treten in verschiedensten Gestalten auf. Ob Zaubermärchen, HeldInnenreisen, Schwank- oder Kettenmärchen, Fabeln, Legenden, Göttersagen, Schöpfungsmythen, gruselige oder erotische Geschichten... genauer betrachtet haben sie alle eines gemeinsam: eine weltweit geschwisterliche Ähnlichkeit der Themen und Motive. Wissenschaftler rätseln, ob das daran liegt, dass Erzählideen und Märchenmotive von Reisenden weiter getragen und verbreitet wurden – oder ob die Geschichten unabhängig voneinander an verschiedenen Orten, in unterschiedlichsten Kulturen erfunden wurden, sich aber dennoch ähneln, weil sie so grundlegend menschlich sind. Egal ob dies oder jenes (oder beides) stimmt – jedenfalls haben gleiche Märchenmotive an vielen Orten und zu vielen Zeiten Interesse geweckt. Am Leben erhalten wurden sie hauptsächlich durch die mündliche Überlieferung. Wenn wir sie letztlich in einem Buch lesen, statt erzählend in sie einzutauchen, hat das mit unserer durch und durch alphabetisierten Gesellschaft zu tun. Aber das ist eine andere Geschichte...

Durch mehrere schriftliche Bearbeitungen wurden alte Geschichten oft stark verändert – in manchen aufgeschriebenen Märchen findet man aber noch Reste der wirklichen Erzählsituation: Direkte Anrede des Erzählenden an die Zuhörer, ein Vorspann voller absurder Gegensätze, ein skurriles gereimtes Sprüchlein am Schluss sind noch erhaltene Perlen, die einem „echten Fettfleck“ beim Rezept eines Kochbuchs gleichen.

Ein Märchen (über)lebt, wenn es gerne erzählt und gehört wird. Jedes Volksmärchen wurde lange Zeit in Erzählrunden geschliffen, wie ein Kiesel im Fluss. Es lebt, solange Menschen gerne zusammenkommen und es einander erzählen. Es lebt, wenn die Figuren und Geschehnisse des Märchens die menschliche Vorstellungskraft beflügeln, wenn im Kopf von Erzählenden und Zuhörenden eigene Bilder entstehen und wenn sie Ähnlichkeiten mit dem eigenen Leben finden. Indem Menschen einen Erzählstoff am Leben erhalten, sind sie ganz pragmatisch: sie tun es seines Unterhaltungswertes wegen, aus eigener Lust, aus eigenem Bedürfnis, aber auch aus Wertschätzung für das Lebenswissen in den Wendungen und Themen dieses Märchens. Die mündliche Überlieferung stellt

Erzählstoffe auf eine harte Probe. Das Allgemeingültige und allgemein Menschliche überlebt. Das Individuelle oder Zufällige wurde rasch vergessen – das Skurrile, Auffällige, Witzige, Berührende und Besondere sind geblieben. Das Ersehnte, das Erträumte wurde in der Erzählung erfüllt und nährte den Lebensmut des Publikums. Die Machtlosen erzählten sich Geschichten von dem, was sie bewegte. Sie ließen Schweinehirten Prinzessinnen heiraten und Prinzessinnen als Mägde dienen. Sie zeigten einen allzu gierigen König, von Eselsohren gekrönt. Warum? Weil sie sich wünschten, dass die Mächtigen mit ihren „Untertanen“ und ihrem Einfluss respekt- und verantwortungsvoll umgehen. Oder – dachten sie schmunzelnd weiter – was wäre, wenn die Machthaber lächerlich gemacht und so zur Besinnung gebracht würden?...

Wären die Mächtigen von sich aus so vernünftig gewesen, hätte es andere Märchen gegeben. Wären die Mächtigen inzwischen vernünftig geworden, hätten viele dieser Märchen nicht überlebt. Aber sie leben und wirken bis heute, denn man kann nicht nur erzählen, was gewesen ist, sondern auch, was werden soll.

Das Visionieren ist eine wesentliche Kraft des Erzählens. Wer sich auf Märchen einlässt, geht in einen vorgestellten Raum, in dem Wünsche und Träume wahr werden. Schwankmärchen wie „Die Bremer Stadtmusikanten“ oder „Das kluge Gretel“, nehmen menschliche Haltungen aufs Korn, zeigen sie unter dem Vergrößerungsglas und arbeiten so ihre Komik heraus. Sie können lehren, niemals aufzugeben, sich das Beste zu gönnen und das mit Mut, manchmal auch mit List errungene Glück anzunehmen und zu genießen.

Zaubermärchen wie „Rumpelstilzchen“, „Schneewittchen“ oder „Wassilissa die Allweise“ führen uns in eine Welt mit ganz anderen Regeln: Intuitiv weiß die Hauptperson Dinge, die in ihrer eigenen Welt den Erfolg bringen. Wie durch Wunder fügen sich Ereignisse und Zeiträume. Nach einem endlos erscheinenden, totenähnlichen Schlaf erwacht die Heldin, ist nach wie vor wunder-

schön und beginnt neu zu leben und zu agieren. Wie kann das der Wirklichkeit entsprechen?... Es muss nicht unbedingt die Geschichte einer Koma-Patientin sein. Viele Menschen sind schon einmal eine Zeit lang ohne Gefühle, ohne Leidenschaft, ohne rechte Lebendigkeit durchs Leben gestapft. Märchen stellen das bildlich dar. Eine graue, finstere, dumpfe Szenerie, eine unwirtliche Höhle, ein Spukschloss, ein beschwerlicher Weg, auf dem die Heldin sieben Paar eiserne Schuhe abtragen muss... und dann ein rauschendes Fest mit einer Fülle an Speisen, mit Musik, Tanz und fröhlichen Gesichtern... Wer sich diese inneren Bilder genau vorstellt, wer riecht, schmeckt und spürt, wie diese erdachten Orte und Situationen auf den eigenen Körper und Geist wirken, wer innerlich so tun kann, als wäre das Erzählte Wirklichkeit, der erfährt genau, was das Märchen meint.

Auf einer symbolischen, bildlichen Ebene sagen uns die Märchen, wie Menschenleben ist. Sie beschreiben Prozesse und Dynamiken und sind dabei ganz parteiisch: die Gefühle der Hauptperson stehen im Mittelpunkt, werden in eindrucksvollen Bildern beschrieben, und wer Ähnliches erlebt hat, darf sich in dieser Figur

wiederfinden, kann sich verstanden und getröstet fühlen und will dieses Märchen vielleicht wieder und wieder hören. Märchen sind schonungslos ehrlich. Sie benennen die Lage, wie sie ist. Sie beschreiben genau die Mühe, die der Weg aus der Depression kosten wird. Sie erzählen von der Entschlossenheit und Ausdauer, die dabei erforderlich ist. Sie sagen offen, dass es weh tun kann und dass es gilt, sich den eigenen Ängsten zu stellen. Sie beschreiben im „Zeitraffer“ und in starken Bildern, wie der Held/die Heldin das eigene Schicksal in die Hand nimmt.

Und dann geben sie einen deutlichen Vorgeschmack darauf, wie sich das „glückliche Ende“ anfühlen wird – wenn „alles in Gang gekommen ist“, wenn innere Heimat und Freiheit gefunden sind, wenn ein Mensch „KönigIn“ geworden ist, im Reich seines eigenen Daseins. KönigIn-Sein bedeutet, die eigenen Ressourcen und Fähigkeiten, die eigenen „Schätze“ und das eigene „Vermögen“ souverän beherrschen zu können.

All diese Geschenke halten Märchen für uns bereit. Und es sind nicht nur alte Volksmärchen, die aufgrund ihrer Schätze viele Generationen überleben können. Kunstmärchen, wie z.B. Andersens „Hässliches Entlein“,





Michael Endes „Momo“ oder Astrid Lindgrens „Brüder Löwenherz“, wurden zwar von einer/m AutorIn erfunden und aufgeschrieben, greifen aber auf Stilmmerkmale von Volksmärchen zurück und beinhalten oft ähnliche Botschaften und Lernprozesse.

Wer Filme wie „Star Wars“, „Herr der Ringe“, „Superman“ oder „James Bond“ liebt, hat ebenfalls Ausprägungen des Märchenhaften und Mythischen in sein Leben geholt: Helden, die Unglaubliches schaffen, Gute und Böse, Magie und Macht, Prinzessinnen, hingebungsvolle Diener und Freunde... Auch in den *Harry Potter*-Geschichten spielen Rätsel und Geheimnisse eine Rolle. Die Kraft des Guten wird beschworen und gelehrt. Es wird an die persönliche Entscheidung appelliert. Die Alltagsszene einer englischen Schule wird magisch variiert, bis sie vor Anziehungskraft strotzt. Altes Wissen (z.B. vom Lateinischen inspirierte Zaubersprüche, Verwandlungen, der Stein der Weisen, Zeitreisen) wird in neue, konkrete Bilder und Situationen gegossen.

Kurz: Unsere Kultur ist von uralten Moti-

ven des mündlichen Erzählens durchdrungen. Und diese Motive überleben manchmal viele Jahrtausende. Bilder aus der „narrativen (=erzählenden) Theologie“, wie jene vom roten Meer, das sich vor Moses teilt, von Noahs Arche voller Tiere oder Adam und Eva im Paradies sind uns ebenso vertraut, wie der Froschkönig und das Lebkuchenhaus. Komplexe ideelle Inhalte werden hier in Metaphern und Bildern dargestellt, um gleichermaßen Herz und Verstand der Zuhörenden zu erreichen. Ein starkes Bild aktiviert eine ganze Vorstellungswelt. Und je spannender die Bilder, umso eher hören Menschen zu und verinnerlichen sie.

Vermenschlichung ist ein weiteres Stilmmerkmal in Märchen. Es hilft uns dabei, komplexe Inhalte und Themen zu verstehen und zu begreifen. Im Märchen kann alles beseelt sein: Ein Kochtopf spricht und erteilt seiner Besitzerin gute Ratschläge. Bäume beginnen zu murren, weil sie andere Blätter haben wollen, und gehen der (ebenefalls personifizierten) Sonne damit

mächtig auf die Nerven. In einem griechischen Volksmärchen ist der Himmel verärgert über die Respektlosigkeit eines Menschen, der den Mond mit Mist beworfen hat. „Gib du mir Höhe, dann geb ich dir Tiefe!“, ruft der Mond dem Meer zu – und Himmel und Meer, das Oberste und das Unterste, streben auseinander, entfernen sich vom Menschen, eröffnen ihm damit aber auch Raum. Mit solchen Schöpfungsmärchen erklären sich Menschen, wie die Welt so geworden ist, wie sie ist. Die Erzähler und Zuhörer ergründen, was vor ihnen war, und erfahren dadurch Neues über die Welt und über sich selbst. Die Aussicht dorthin, wo sich Dinge ereignen, die wir uns nicht erklären können, mag erschreckend sein, weil sie ein Gefühl des Ausgeliefertseins erzeugt. Aber der mutige, spielerische Blick ins Grenzenlose kann auch beglückend sein, weil Bilder entstehen, die zum Vertrauen und Sich-Aufgehoben-Fühlen einladen und uns aus der „erwachsenen“ Position des Tun-Müssens und Kontrollieren-Wollens befreien.

Erzählend verschaffen sich Menschen diese Weite des Horizonts.

Indem sie Geschichten gestalten, holen sie die Größe der Welt in den eigenen inneren Raum. Es ist ein Raum des Verstehens und Fantasierens. Wenn Menschen erzählen und zuhören, versinken sie in die „Spielzeugwelt“ ihrer Erinnerungen und Erfahrungen. In ihr manipulieren und variieren sie die Abbilder des Erlebten. Sie tun dies auf ihre ganz persönliche Weise, autark und originell. Dieses grundlegende Spiel der Fantasie, dieses Versinken ins Vorgestellte, kann inspirierend und beglückend sein. Und es kann noch mehr – denn es verbindet sich mit Geschicklichkeiten, Handwerkskünsten und KnowHow. Menschen, die sich innerlich auf fantasievolle Gedankenexperimente einlassen und ihr Prickeln genießen, sind erfinderisch. Sie forschen und skypen miteinander, ersinnen Problemlösungsszenarien und entwickeln technische Neuerungen. Sie philosophieren und schaffen Kunstwerke aller Arten. Sie meistern die besonderen Herausforderungen ihres Alltagslebens. Aus dem Agieren in der Vorstellungs-

Beim Gestalten von Märchen und Geschichten holen sich Menschen die Größe der Welt und die Weite des Horizonts in den eigenen inneren Raum.



welt, das wir beim Geschichtenerzählen und Geschichtenhören üben, nähren sich Kunst und Philosophie, Technik und Naturwissenschaft. Darauf basiert menschliche Kultur.

Noch ein Wort zu den Kindern.

Denn manche Eltern und Pädagogen sind noch immer der Meinung, man solle Kindern Märchen ersparen, weil sie nicht mehr zeitgemäß oder zu gewalttätig seien. Dabei gibt es längst mehrere Studien, die diesen Vorwürfen vehement widersprechen: Märchen sind für Kinder wichtig! Zum einen fördern sie die Sprachentwicklung, indem sie mit klaren, starken Bildern das Non-Verbale, das den Kindern noch nahesteht, mit dem Verbalen, in das sie hineinwachsen, verbinden. Zum anderen vermitteln sie zeitlos gültige Werte, die gebündelten Erfahrungen der Menschheit und des Menschseins. Zum Dritten machen sie Mut und laden zur Eigenständigkeit ein. Denn sie beschreiben HeldInnen, die aufbrechen, ihrem Herzen folgen, Prüfungen bestehen und ihr eigenes Glück schmieden.

Kinder im Kindergarten- und Vorschulalter lernen und verstehen am besten durch Bilder und Symbole. Sie verstehen die Botschaft der Märchen intuitiv. Dass die Hexe bei „Hänsel und

Gretel“ zuletzt im Ofen verbrennt, ist für sie überhaupt kein Problem, da sie es nur für gerecht halten, wenn die Bösen bestraft werden. Das Schwarz-Weiß-Denken, die klare Unterteilung in Gut und Böse, gibt ihnen Orientierung – und erst durch diese anfängliche Polarisierung finden sie später zu einem differenzierteren Bild von Gut und Böse und von Gerechtigkeit.

Auch die (unbewussten) Ängste, die in Märchen thematisiert werden, gehören zur menschlichen Entwicklung dazu. Wenn sich ein Kind beim Erzählen oder Vorlesen eines Märchens fürchtet, verleiht die Geschichte oft lediglich jenen Ängsten Gestalt, mit denen sich das Kind gerade beschäftigt – die beste Gelegenheit, um gemeinsam, in geborgener Atmosphäre, den Umgang damit zu besprechen und zu üben. Meist zeigt das Märchen sogar selbst Wege auf, wie diese Angst gut zu bewältigen ist.

Märchen regen die Fantasie an und erzeugen Bilder im Kopf, die vorgefertigten Fernsehbildern weit überlegen sind. Märchen laden zum Stärken der Schaffens- und Vorstellungskraft ein. In Volksmärchen zeigen die Kleinen und Machtlosen Mut und haben Erfolg. Märchen sprechen für Eigenständigkeit, für Entwicklung, fürs Überwinden von

Schwierigkeiten und verlocken dazu, den eigenen Weg zu gehen. Sie laden ein zum Probedenken im Kopf, das Menschen seit jeher als eine Art „mentales Training“ nutzen.

Wir Erwachsenen haben Märchen ebenso nötig wie die Kinder. Nehmen wir das Märchen an die Hand, mit Respekt und Neugier, als wäre es ein Mensch. Begeben wir uns mit dem Märchen auf eine Entdeckungsreise, die unsere Ganzheitlichkeit, unser inneres Kind, unsere Kreativität und unser Körpergespür inspiriert und nährt.

infos & literatur

Dr. Margarete Wenzel

geb. 1964, ist Philosophin und Märchenerzählerin, beschäftigte sich ausgiebig mit Körper-, Stimm- und Improtheaterarbeit und lebt freischaffend vom Semi-

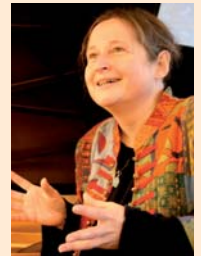


Foto: Claus Faber

naheleiten, Erzählen und Schreiben. Sie führt Projekte mit Storytelling durch (z.B. mit Guides im Schloss Schönbrunn und Wiener SozialarbeiterInnen) und erforscht seit vielen Jahren das Erzählen und seine wunderbaren Wirkungen. Gemeinsam mit ihrer 11jährigen Tochter Lea und deren Papa Eduard, (u.a. Clown und Töpfer) lebt sie in Ottakring, neben Wiens kleiner Türkei, hat keine Haustiere, aber einen gut gelüfteten Märchenbeutel.

Kontakt: www.maerchenakademie-wien.at

Buchtipps:

- **Schnellkurs Märchen**

von Winfried Freund (Dumont Verlag, 2005)

- **Mit Märchen unterwegs –**

Wie sich das mündliche Erzählen lernen lässt
von Margarete Wenzel (Eigenverlag Wien, 1996)

- **Märchen vom Glück**

von Hans-Jörg Uther (Knaur, 2004)

- **Komm, ich erzähl dir eine Geschichte**

von Jorge Bucay (Fischer TB, 2008)

- **Für Eltern und Kinder: „Zacharias**

Zuckerbein rettet das Märchenland“

von Silke Moritz; (Thienemann-Esslinger, 2007)

Märchen im Internet:

- www.maerchenbasar.de

- www.sagen.at

- www.maerchenlexikon.de

- www.maerchenkristall.de